

7. Sekundärliteratur

Die Stiftungen August Hermann Francke's in Halle. Festschrift zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstages.

Halle (Saale), 1863

I. Jugendgeschichte und Wirksamkeit des Stifters vor seiner Ankunft in Halle.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Zweiter Abschnitt.

Kurze Geschichte des Stifters und seiner Stiftungen

seit ihrem Entstehen bis auf die gegenwärtige Zeit. *)

I.

Jugendgeschichte und Wirksamkeit des Stifters vor seiner Ankunft in Halle. **)

August Hermann Francke wurde im Jahr 1663 den 12. März a. St., welcher damals dem 22. März n. St. entsprach, in der freien Reichsstadt Lübeck geboren. Seine Familie stammte väterlicher Seits aus dem Kurheßischen Dorfe Heldra (Kreis Eschwege), unweit Mühlhausen in Thüringen. Sein Großvater Hans Francke, ein Bäcker seines Handwerks, ließ sich in Lübeck nieder, erwarb dort das Bürgerrecht, und gelangte zu gutem Wohlstande. Sein Vater, Johann Francke, der von mehreren früher geborenen allein übriggebliebene Sohn seiner Eltern, studirte die Rechte und gewann, nachdem er verschiedene Universitäten besucht, weitere Reisen durch Dänemark, Holland, Frankreich, die Schweiz und Deutschland gemacht, und den Grad eines Doctors beider Rechte in Basel erworben hatte, nach der

*) Eine vollständige Zusammenstellung der gesammten auf die Franckeschen Stiftungen bezüglichen Litteratur von Dr. Götze befindet sich in dem Programm der lateinischen Hauptschule von 1862.

**) Ausführlicheres s. in: Kramer, Beiträge zur Geschichte A. H. Francke's.

Rückkehr in seine Vaterstadt schnell ein so großes Vertrauen, daß ihm bald darauf verschiedene wichtige Aemter übertragen wurden. Zugleich verheirathete er sich mit Anna, der Tochter des damaligen Syndicus, später ältesten Bürgermeisters der Stadt Lübeck, David Olorin. Im Jahr 1666 trat er nach verschiedenen Wechselln in seiner amtlichen Stellung als Hof- und Justizrath in den Dienst des Herzogs Ernst des Frommen von Gotha, und siedelte nach dieser Stadt über. Allein schon nach wenigen Jahren starb er in der Blüthe des männlichen Alters im Jahre 1670, mit Hinterlassung von sechs meist unerzogenen Kindern.

In dem damals siebenjährigen August Hermann hatte sich frühzeitig Liebe zu Gottes Wort in mancherlei Weise gezeigt, weshalb sein Vater schon ihn für das Studium der Theologie bestimmte, und so lange er lebte dafür wirkte, sein Gemüth darauf zu richten. Er erhielt gleichzeitig Unterricht durch Privatlehrer und blieb in diesem Verhältniß, wenn auch mit manchem Wechsel, bis in sein 13. Jahr. Bei seinen trefflichen Anlagen machte er so gute Fortschritte, daß er, als er dann in das Gymnasium eintrat, in die Selecta aufgenommen wurde. Auch in seinem innern Leben war er damals bereits zu einer tiefen Erkenntniß und einem ernstern Streben nach Heiligung, namentlich durch das Beispiel und den Einfluß seiner ältern Schwester Anna, gekommen. Das Gymnasium besuchte er nur ein Jahr, indem er bereits im 14. Jahre als reis für die academischen Studien entlassen wurde. Indessen blieb er noch zwei Jahre bei den Seinigen, während welcher er sich im Lateinischen und Griechischen zu vervollkommen suchte, und eifrig philosophische Studien trieb, ja auch in den theologischen einen Anfang machte. Aber es geschah, wie er in seiner Selbstbiographie klagt, schon nicht mehr aus rechter Absicht, zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, sondern vielmehr um eigner Ehre und Nutzens willen. Im 16. Jahre

bezog er die nahe gelegene Universität Erfurt, wo er der Leitung eines ältern Studenten, Namens Hert, eines Freundes seiner Familie, anvertraut wurde. Bei diesem trieb er verschiedene einleitende Studien, blieb aber nur ein halbes Jahr in diesem Verhältniß, und begab sich alsdann auf Veranlassung seines Oheims A. H. Glogin, der ihm ein sehr ansehnliches Familienstipendium (das Schabelische) verlieh, nach Kiel, wo er als Hausgenosse und unter der speciellen Leitung des Professors der Theologie D. Northolt die theologischen Studien mit Eifer betrieb, und sich theoretisch und practisch zum Predigamt auszubilden suchte. Aber auch philosophischen, philologischen und historischen Studien lag er, besonders von dem berühmten Polyhistor Morhof angeregt, eifrig ob. Auch fand er hier Gelegenheit die englische Sprache zu erlernen und practisch zu üben. Dagegen machte er im Hebräischen, das er in Erfurt begonnen, nur geringe Fortschritte, und begab sich deshalb vor Ablauf des dritten Jahres nach Hamburg, wo er sich unter der speciellen Leitung des berühmten Esra Edzardi zwei Monate hindurch der Beschäftigung mit dieser Sprache widmete. Er kehrte alsdann auf den Wunsch seiner Mutter nach Gotha zurück, und blieb dort anderthalb Jahre, theils mit der Wiederholung seiner bisherigen academischen Studien, theils namentlich mit dem Studium der hebräischen Sprache ernstlich beschäftigt. Er las damals nach der von Edzardi empfangenen Anweisung die hebräische Bibel sechs bis siebenmal unter Anwendung der ihm zu Gebote stehenden gelehrten Hülfsmittel durch. Auch benutzte er diese Zeit, um sich die französische Sprache, wie in Kiel die englische, anzueignen.

Die gründliche Kenntniß des Hebräischen, die er sich auf diese Weise erworben hatte, wurde die Veranlassung, daß er um Ostern 1784 nochmals die Universität Leipzig bezog, indem ein Student Namens Wichmannshausen (später

Professor der Hebräischen Sprache zu Wittenberg) ihn ersuchte, zu ihm zu ziehen, um ihm besondern Unterricht in dieser Sprache zu ertheilen. Er las mit ihm das ganze Alte Testament durch, nahm aber zugleich seine eignen theologischen Studien unter Leitung der dortigen Professoren wieder auf, und begann, nachdem er 1685 Magister geworden war und sich habilitirt hatte, selbst Vorlesungen zu halten. Hiedurch, sowie durch die Privatunterweisung eines andern Studenten, der ihm anvertraut wurde, fand er hinreichende Mittel, mehrere Jahre in Leipzig zu bleiben, wo ihm außer der Förderung in seinen theologischen Studien mannichfaltige Gelegenheit geboten wurde, das Englische und Französische weiter zu üben, und auch das Italiänische zu lernen. Von der größten Wichtigkeit aber, theils durch unmittelbaren Einfluß, theils durch die später daran sich knüpfenden Folgen, wurde das Collegium philobiblicum, welches er im Sommer 1686 mit dem Magister P. Anton, dem spätern Professor in Halle, gründete. Es war ein Verein von Magistern, der sich die Uebung in der Exegese des Alten und Neuen Testaments, die damals auf den Universitäten in hohem Grade vernachlässigt wurde, zur Aufgabe stellte. Spener, der kurz vorher als Oberhofprediger nach Dresden gekommen war, und welchem Anton von diesem Verein Kenntniß gegeben hatte, freute sich dessen außerordentlich, und förderte ihn durch seine Aufmunterung und seinen Rath sehr, so daß er in Kurzem zu großer Blüthe gelangte. Für Francke selbst wurde dieses Collegium sehr segensreich. „Denn, sagt er, durch dasselbe wurde ich erst recht in das *studium textuale* hineingebracht, daß ich die großen Schätze, welche uns in der heiligen Schrift dargebracht werden, besser erkennen und aus h. Schrift selbst herfürsuchen lernet, da ich zwar vorhin auch die Bibel fleißig tractiret, aber mehr um die Schale als um den Kern und die Sache selbst war bekümmert gewesen.“

Hiedurch wurde er auch allmählig zu einer tiefern Erkenntniß seiner selbst geführt. Er schreibt über jene Zeit selbst: „Was mein Christenthum betrifft, so ist dasselbe sonderlich in den ersten Jahren, da ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und laulich gewesen. Meine Intention war ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden; reich zu werden und in guten Tagen zu leben wäre mir auch nicht unangenehm gewesen, ob ich wohl das Ansehen nicht hätte haben wollen, als wenn ich darnach trachtete. Die Anschläge meines Herzens waren eitel, und giengen aufs Zukünftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte. Ich war mehr bemühet, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen, als dem lebendigen Gott im Himmel. Auch im Aeußerlichen stellte ich mich der Welt gleich in überflüssiger Kleidung und andern Eitelkeiten. In summa: ich war äußerlich und innerlich ein Weltmensch und hatte im Bösen nicht ab, sondern zugenommen. Das Wissen hatte sich wohl vermehrt, aber dadurch war ich immer mehr aufgeblähet. Ueber Gott habe ich wohl keine Ursache mich diesfalls zu beklagen. Denn Gott unterließ nicht mein Gewissen oftmals kräftig zu rühren, und mich durch sein Wort kräftig zur Buße zu rufen. Ich war wohl überzeugt, daß ich nicht im rechten Zustande wäre. Ich warf mich auch oft nieder auf meine Knie und gelobete Gott eine Besserung, aber der Ausgang bewies, daß es nur eine fliegende Hitz gewesen. Ich wußte mich wohl zu rechtfertigen vor den Menschen, aber der Herr erkannte mein Herz. Ich war wohl in großer Unruhe und in großem Elend, doch gab ich Gott die Ehre nicht, den Grund solches Unfriedens zu bekennen und bei ihm allein den wahrhaftigen Frieden zu suchen. Ich sahe wohl, daß ich in solchen principiis, darauf ich mein Thun setzte nicht mich beruhigen könnte, doch ließ ich mich durch die verderbte Natur immer mehr einschläfern, meine Buße auf-

zuschieben von einem Tage zum andern. Demnach kann ich anders nicht sagen, als daß ich wohl vier und zwanzig Jahre nicht viel besser gewesen als ein unfruchtbarer Baum, der zwar viel Laub, aber mehrentheils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zustande hat mein Leben der Welt gar wohl gefallen, daß wir uns mit einander gar wohl vertragen konnten. Denn ich liebete die Welt und die Welt liebete mich. Ich bin da gar frei von Verfolgungen gewesen, weil ich bei den Frommen dem Schein nach fromm, und mit den Bösen in der Wahrheit böß zu sein und den Mantel nach den Wind zu hängen gelernt hatte. Man hat mich da der Wahrheit wegen nicht angefeindet, weil ich mir nicht gern die Leute zum Feinde machte, sie auch mit rechtem Ernste nicht sagen konnte, weil ich selbst nicht danach lebte. Doch hat solcher Friede mit der Welt meinem Herzen keine Ruhe bringen können, sondern die Sorge für das Zukünftige, Ehrsucht, Begierde Alles zu wissen, Gesuch menschlicher Gunst und Freundschaft, und andere dergleichen aus der Weltliebe fließende Laster, insonderheit aber der immer heimlich nagende Wurm eines bösen Gewissens, daß ich nicht im rechten Zustande wäre, trieben mein Herz als ein ungestümes Meer bald auf die eine bald auf die andere Seite, obzwar solches sich öfters gleichsam versteckte, daß ichs in äußerlicher Fröhlichkeit oft Andern zuvorthat. In solchem Zustande habe ich die meiste Zeit in Leipzig zugebracht und kann mich bis 1687 nicht erinnern, daß ich eine recht ernstliche und gründliche Besserung vorgenommen hätte. Aber gegen das 24. Jahr meines Alters sieng ich an in mich zu schlagen, meinen elenden Zustand tiefer zu erkennen und mit größerm Ernst mich zu sehnen, daß meine Seele möchte davon befreiet werden.“

Dieser Sehnsucht kam der Herr entgegen, indem er ihn aus dem unruhigen Treiben in Leipzig in die Stille

führte. Sein Oheim Glozin verlieh ihm nochmals das Schabellische Stipendium, doch mit der besondern Bestimmung, daß er nach Lüneburg gehen solle, um dort unter der Leitung des berühmten Superintendenten Sandhagen exegetische Studien zu treiben. Dorthin begab er sich Michaelis 1687 mit großer Freudigkeit, „weil er hoffte, durch solchen Weg sich seines Hauptzwecks, nemlich ein rechtschaffner Christ zu werden, völliger zu versichern.“ Und das sollte geschehen, aber in anderer Weise als er gedacht hatte. Bald nach seiner Ankunft wurde er um eine Predigt angegangen. Er wählte zum Text Ev. Joh. 20, 31: „Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Aber indem er über diesen Text nachdachte, wurde er inne, daß er einen solchen wahren, lebendigen Glauben, wie er ihn in der Predigt fordern wollte, nicht besitze. Dies führte ihn in die innersten Tiefen seiner Seele. Er gerieth in die schwersten Anfechtungen, in denen ihm Alles, selbst die Existenz Gottes unsicher wurde; zugleich erschien ihm sein ganzes Leben und Alles was er gethan, geredet und gedacht hatte, als Sünde und ein großer Gräuel. Hiedurch gerieth er in die größte Angst, die ihn bald zu Thränen, bald zum Gebet zu dem Gott trieb, „den er nicht kannte noch glaubte.“ Dieser Zustand dauerte längere Zeit, und schon gedachte er daran, die Predigt, deren Tag nun herannahete, abzusagen, „weil er im Unglauben und wider sein eigen Herz nicht predigen und heucheln könnte.“ In dieser großen Angst fiel er nochmals eines Sonntags Abends auf das Knie und flehte um Errettung aus diesem elenden Zustande. Da erhörte ihn der Herr, der lebendige Gott, und versicherte ihn in seinem Herzen mit solcher Kraft seiner Gnade in Christo Jesu, daß er plötzlich von allen seinen Zweifeln befreit und mit einem Strom der Freuden

überschüttet wurde. Er war wie aus dem Tode zu einem neuen Leben geboren, weshalb er denn bis zu seinem Tode Lüneburg als seine geistliche Geburtsstadt, wie Lübeck seine leibliche ansah. Wenige Tage darauf hielt er die übernommene Predigt mit großer Freude. „Das ist die Zeit, sagt er, dahin ich eigentlich meine wahrhaftige Bekehrung rechnen kann. Denn von der Zeit an hat es mit meinem Christenthum einen Bestand gehabt, und von da an ist es mir leicht geworden, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottseelig zu leben in dieser Welt; von da an habe ich mich beständig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Ansehen vor der Welt, Reichthum und gute Tage und äußerliche weltliche Ergöglichkeit für nichts geachtet; und da ich vorhin mir einen Gözen aus der Gelehrsamkeit gemacht, sahe ich nun, daß Glaube wie ein Sennern mehr gelte als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit, und daß alle zu den Füßen Gamaliels erlernete Wissenschaft als Dreck zu achten sei gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi unsers Herrn.“ Und dies, wie er es wenige Jahre nach jener seeligen Gebetserhörnung schrieb, blieb fortan der Grundton seines ganzen Lebens und wurde der Antrieb zu Allem was er später that und vollbrachte als ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn.

In Lüneburg blieb er bis gegen die Fastenzeit des folgenden Jahres, und begab sich dann nach Hamburg, vornämlich um die Unterweisung des als Exeret geschätzten, gelehrten Pastors Joh. Winkler, der mit Spener nahe befreundet war, zu genießen. Er blieb dort bis gegen Weihnachten und begann neben seinen biblischen Studien, wie es scheint durch den damals in Hamburg lebenden Candidaten Nicolaus Lange, mit welchem er in nahen Verkehr trat, angeregt, Kinder selbst von ganz zartem Alter zu unterrich-

ten. *) Denn die Erziehung der Jugend erschien ihm seit seiner eignen Befehrung von höchster Wichtigkeit, und ihr widmete er fortan bis zu seinem Lebensende die größte Aufmerksamkeit und Thätigkeit.

Von Hamburg kehrte er nach Leipzig zurück, doch verlebte er zunächst die beiden ersten Monate des Jahres 1689 in Dresden bei Spener, der ihn in sein Haus und an seinen Tisch nahm, und mit welchem ihn seitdem die innigste Seelengemeinschaft verband. In Leipzig begann er seine frühere Thätigkeit, die aber nun, von dem in ihm erwachten neuen Glaubensleben getragen, einen viel größern und wahrhaft außerordentlichen Erfolg hatte. Die Zahl seiner Zuhörer und Anhänger wuchs ganz ungemein, und sein feuriger Glaube, der nun nichts anderes mehr im Auge hatte als ganze und innige Hingabe an Christum, rief ein ähnliches Streben in ihnen hervor. Dies wurde indeß bald die Ursache heftiger Verfolgungen. Nicht allein belegte man ihn und seine Anhänger mit dem Spottnamen Pietisten, sondern es wurde ihm auch, namentlich auf Veranlassung des Prof. Joh. Bened. Carpzov, der seitdem als sein heftigster Gegner auftrat, zunächst die Haltung biblischer Vorlesungen verboten, und bald nachher eine weitläufige hauptsächlich gegen ihn gerichtete Untersuchung wegen der entstandenen pietistischen Bewegung eröffnet.

*) Daß Francke damals in Hamburg „eine Privatschule errichtet habe,“ was gewöhnlich (seit Knapp's Mittheilungen in „Frankens Stiftungen“ II. S. 433 flgde) angenommen wird, folgt, wenigstens in dem Sinne, den wir heut zu Tage mit jenem Ausdruck verbinden, auch nicht, wie Geffken (s. Johann Winkler S. 444.) meint, aus der interessanten Notiz, welche er daselbst giebt, daß der Kaufmann Matthias Lüttken seinen dritthalbjährigen Sohn „in Gottes Namen bei Hrn. Francken in die Schule geihan.“ Es ist dies nur vom Unterricht zu verstehen. So sagt Francke von sich selbst (s. Aramer, Beiträge S. 29.), daß ihn seine Eltern „zeitig zur Schule gehalten;“ er wurde aber damals nur durch Privatlehrer unterrichtet.

Ehe aber diese Angelegenheit zum Abschluß gelangt war, nahm die Entwicklung seines Lebens eine andere Wendung. Durch den im Anfang des folgenden Jahrs eingetretenen Tod seines Oheims Glorin wurde er veranlaßt nach Lübeck zu reisen, wo er sich wegen seiner Familien-Angelegenheiten zwei Monate aufhielt. Während dieses Aufenthalts gelangte von Seiten der Augustiner-Gemeinde in Erfurt die Aufforderung an ihn zur Ablegung einer Gastpredigt wegen des an derselben erlebigten Diaconats. Er leistete ihr Folge, und die Stelle wurde ihm übertragen, aber er erfuhr schon damals in Folge der Leipziger Vorgänge heftige Feindseligkeiten von einem Theile sowohl der dortigen Geistlichkeit, als auch des Raths. Nichtsdestoweniger setzte der eng mit ihm befreundete Breithaupt, der damals Senior der Erfurter Geistlichkeit war, seine Bestätigung durch und er trat zu Pfingsten sein Amt an. Indessen regte die von ihm entwickelte Thätigkeit und der Erfolg, den er hatte, die Feindschaft seiner Gegner von Neuem und immer heftiger an. Die Ungunst der katholischen Regierung (Erfurt gehörte damals dem Erzbischof von Mainz) kam dazu, und Francke wurde endlich wider alles Recht abgesetzt, ja sogar, da er einer solchen, durchaus gewaltthätigen und ungerechten Maaßregel nicht gehorchen zu dürfen glaubte, trotz der inständigen Fürbitte seiner Gemeinde für ihn, schmachvoll aus der Stadt verwiesen. Er verließ sie am 27. Sept. a. St. (7. Oct. n. St.). Aber an eben demselben Tage, an welchem das letzte Decret des Raths an ihn erlassen wurde, traf die erste Nachricht von Spener, der seit Kurzem als Probst und Consistorialrath nach Berlin berufen war, in Erfurt ein, er möge, wenn er von dort verwiesen werden sollte, nach Berlin kommen, wo man ihn verwenden würde. Er wartete indessen in Gotha, wohin er sich zunächst begeben hatte, erst eine bestimmtere Aufforderung ab. Als diese aber nach einigen Wochen ein-

traf, gieng er nach Berlin, obwohl inzwischen von verschiedenen Seiten sehr vortheilhafte Anträge an ihn gerichtet wurden. In Berlin blieb er zwei Monate, bis er endlich nach manchem Schwanken der Behörden unter dem 22. December 1691 zum Pastor in Glaucha an Halle und Professor der orientalischen Sprachen an der neu zu errichtenden Universität in Halle ernannt wurde. Er selbst verhielt sich bei der Entwicklung dieser ganzen Angelegenheit durchaus passiv; aber dieser Aufenthalt in Berlin, während welches er oftmals predigte, diente dazu ihn mit vielen frommen und hochstehenden Personen in nahe Beziehung zu bringen. Ueberhaupt genoß er damals bereits in weiten Kreisen wegen seines ungeheuchelten Glaubens und der daraus fließenden unermüdblichen Thätigkeit für das Reich Gottes zu wirken, die größte Achtung und Anerkennung. Am 7. Januar 1692 kam er in Halle an, und hielt am 7. Februar seine Antrittspredigt.

So war er von dem Herrn an die Stelle geführt, an welcher er in dem Laufe von 35 Jahren die ausgedehnteste und für viele Tausende, ja für die ganze evangelische Kirche segensreichste Thätigkeit entwickeln sollte. Die eigenthümlichen Lebensführungen, die er erfahren, die innern und äußern Kämpfe, die er bestanden hatte, hatten neben der großen natürlichen Begabung, mit welcher er ausgerüstet war, dazu dienen müssen, ihn dafür zu befähigen. Er stand nun in der vollen Kraft des männlichen Alters und brannte vor Begierde, dem Herrn mit allen seinen Kräften des Leibes und der Seele, in welcher Weise es auch sei, zu dienen. Und in der That gewann er bald eine höchst umfassende und mannichfaltige Wirksamkeit. In den nachfolgenden Zeilen wird jedoch nur von dem die Rede sein, was sich auf seine Stiftungen in Glaucha bezieht.